

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Auch Etwas über Gespenster und Erscheinungen

Hollmann, Hermann Friedrich

Jever, 1800

VD18 13045113

urn:nbn:de:gbv:45:1-9892

28

Nuch Etwas
über
Gespens^{ter} und Erscheinungen,

womit zur
geneigten Anhördung
einiger

R e d e n

auf den 12ten März
unterthänig, gehorsamst und ergebenst
einladet

Hermann Friedrich Hollmann,

der Zeverschen Provinzial's Schule Rector.

Ze^{ve}er 1800.





* * * * *

Man hat besonders in unsern Tagen so vieles über Gespenster und Erscheinungen geschrieben, und seit des großen Thomasius Zeiten in den öffentlichen Religionsvorträgen, bey dem Unterrichte der Jugend, in den zahlreichen Volks- und Kinder-Schriften und sonst so ernstlich und nicht ohne glücklichen Erfolg darauf hingearbeitet, die abergläubischen Meinungen über diese und verwandte Gegenstände in ihrer Grundlosigkeit darzustellen und die daher entstehende elende Furcht aus den Herzen der Zeitgenossen zu verbannen, daß es fast zu viel gewagt zu seyn scheint, dazu noch einen neuen Beytrag leisten und die Menge der Schriften, welche diesen Gegenstand behandelt haben, vermehren zu wollen. Allein vielleicht sind einem großen Theile meiner Mitbürger und Landesleute, für welche ich schreibe, jene Schriften nicht zu Händen gekommen; vielleicht sind die Gesichtspuncte, aus welchen ich, durch eigne Erfahrungen und Beobachtungen geleitet, die Sache mehrere Jahre hindurch angesehen habe, etwas verschieden von denen, woraus andere Schriftsteller sie ansahen und beobachteten; vielleicht können die Bemerkungen, die ich aus meinen Erfahrungen hier mitzutheilen gedenke, einen kleinen Beytrag zur Erfahrungs- u. Seelenlehre abgeben, und die erwiesenen Grundsätze dieser höchstwichtigen Wissenschaft näher bestätigen oder genauer bestimmen; und, wenn das alles auch nicht wäre, darf und kann man denn immer etwas neues sagen oder schreiben? Ist es nicht genug, wenn man nur das, was nützlich gesagt und geschrieben ist, in einem gewissen Kreise mehr bekannt und gangbar zu machen suchet?

Zwey

Zwey Wege sind es, so viel mir bekant ist, die man eingeschlagen hat, um den Glauben an Gespenster und Erscheinungen zu bestreiten, ihn in seinen Grundfesten zu erschüttern und, wo möglich, ganz zu zerstören. Einige, besonders ältere, haben Vernunft- und Schrift-Gründe angeführet, um zu beweisen, daß außer uns keine Wesen da seyn könnten, welche dergleichen unsern Sinnen darstellen dürften; andere haben sich auf gewisse Erfahrungen berufen, nach welchen man vorgebliche Spukereyen als Wirkungen eines elenden Betrugs oder eines offenbaren Irrthums der Sinne oder anderer nicht leicht bemerkbaren äußern Ursachen bey gehöriger Untersuchung entdeckt und erkannt hat.

Wenn es Gespenster und Erscheinungen gäbe, sagen die Ersten, so müßten außer uns gewisse geistige Wesen vorhanden seyn, welche sich zuweilen unsern Sinnen in süßbaren Gestalten darstellen oder auf die uns umgebenden äußern Dinge dergestalt wirken könnten, daß es unsern Sinnen bemerkbar würde. Dies ließe sich aber nicht denken. Denn es könnte überhaupt auf keine Art erwiesen werden, daß es solche geistige Wesen auf Erden gebe, die mit den Menschen in einem näheren Verkehr stünden, sich ihnen zuweilen sichtbar darstellten und in der irdischen Körperwelt unbemerkte Veränderungen hervorbrächten; und wenn auch dies nicht als unmöglich könnte bestritten werden, so könnte man doch am wenigsten Gespenster und Erscheinungen als Wirkungen solcher Wesen betrachten. Denn entweder müßten dies gute oder böse Geister seyn. Aber, fährt man fort, läßt es sich mit einigem Grunde denken, daß die ersten die Menschen auf eine solche Art ohne irgend einen zu errathenden Zweck beunruhigen und ängstigen sollten? Alle gute Geister loben Gott, den Herrn; sie werden ausgesandt zum Dienste un-

derente

derentwillen, die Gutes genießen sollen. Und was die bösen betricke, wie kann man glauben, daß es ihnen gestattet wäre, die Menschen, die ohnehin schon mit so vielen Uebeln in der Körperwelt zu kämpfen haben, ohne allen denkbaren Nutzen für ihre sittliche Besserung mit Furcht und Schrecken zu erfüllen? Sind sie doch nach den Worten der Schelste gebunden mit ewigen Ketten der Finsterniß! Allein vielleicht kann man jene Erscheinungen als wahr gelten lassen und nur ihre Entstehungsart auf eine andere Weise sich denken, ohne eben dabey das Daseyn solcher überirdischen Wesen und ihre Wirksamkeit auf die Körperwelt anzunehmen und vorauszusetzen. Jenem Dilemma von den guten und bösen Geistern dürfte das: es giebt vielleicht ein drittes: wodurch jedes derselben zum Beweise und zur Widerlegung einer Behauptung untauglich wird, entgegengesetzt werden können. Und was bewirken Beweise von der Unmöglichkeit, eine Erscheinung auf diese oder jene bestimmte Art erklären zu können, bey denen, welche nun einmahl durch eigene Erfahrung oder durch die unbezweifelte Erfahrung anderer von der Erscheinung als von einer Thatsache überzeugt worden sind? So wenig man die regelmäßige Veränderung im Meer, welche man Ebbe und Fluth nennt, würde leugnen können, wenn man auch die Ursachen dieser Veränderung und die Art, wie sie bewirkt wird, nicht erklären könnte, oder nicht wüßte, daß die Gelehrten zur Erklärung derselben aus natürlichen Ursachen einen höchstwahrscheinlichen Wagesaß erfunden haben: eben so wenig werden die, welche durch eigene Erfahrung oder durch das, was Andere nach ihren glaubwürdigen Erzählungen erfahren haben, in dem Glauben an so genannte Gespenster und Erscheinungen befestiget sind, diesen nach ihren Meinungen auf Thatsachen gegründeten Glauben deswegen aufgeben können oder wollen, weil man ihnen die Unmöglichkeit zeigt, solche Erscheinungen aus dem Daseyn oder über Wirkungsfähigkeit besonderer geistiger

Wesen oder auf eine andere bestimmte Art erklären und begreiflich machen zu können. Ich weiß, werden sie sagen, was ich gesehen, gehört und mit den Sinnen empfunden habe, kann durchaus das nicht bezweifeln, was dieser oder jener mir von seinen Erfahrungen erzählt hat; wenn mir gleich das wie? und warum? auch immer verborgen bleiben sollte.

Man hat daher noch einen andern Weg betreten, hat jenen Erfahrungen andere entgegengesetzt, und sich bemühet, aus vielen Beyspielen, bey welchen alles genauer untersucht und glücklich entdeckt wurde, zu zeigen, wie bey dergleichen Erscheinungen theils eine schändliche Betrügerey schlecht denkender Menschen, theils eine gewisse Täuschung der Sinne, welche die äußern Gegenstände nur falsch sich vorstellten, zum Grunde gelegen. Allein eine solche Induction kann zwar eine wahrscheinliche Vermuthung von ähnlichen Ursachen bey ähnlichen Erfahrungen begründen, aber nie einen völligen Beweis von völlig gleichen Ursachen in allen ähnlichen Fällen abgeben; und man wird nach andern Ursachen fragen, eine andere Entstehungsart auffuchen müssen, so bald durch sichere Erfahrungen Erscheinungen begründet werden, wobey erweislich weder ein solcher Betrug noch eine solche Täuschung von außen her möglich oder denkbar war. Ich halte mich überzeugt, daß es dergleichen gebe, und es scheint mir, daß aus eben der Ursache noch immer sehr Viele, selbst unter den gebildetesten Menschen, an Gespenster und Erscheinungen glauben, wenn sie gleich diesen Glauben selten laut werden lassen. Aber wie? wenn nun diese Gespenster und Erscheinungen bloß lustige Geschöpfe und körperlose Kinder unsrer eignen lebhaften Phantasie beim tränkenden Gemüthe wären: dürfte man sich dann vor denselben zu fürchten?

Ich will alles was ich über diesen Gegenstand mir gemerkt habe, unter gewisse Gesichtspuncte zusammenfassen, um meine Gedanken desto deutlicher darstellen zu können.

Es ist allerdings wahr, daß niedrige Wohlust, schändliche Habsucht und bosartiger Muthwillen manche Spukereien angestiftet, um sträfliche Absichten unter der Begünstigung einer abergläubischen Furcht auszuführen. Um einen eifersüchtigen Ehegatten oder eine wachsame Tante vor Nachspürungen abzuhalten erfanden nicht selten die treulose Wittin und die verliebte Nichte mit ihren Buhlern allerhand Spukereien, die oft mit den bewundernswürdigsten Intriguen und Gaukelfünsten auf längere Zeit unentdeckt gespielt wurden, damit man den unzüchtigen Dienst der Venus desto ungestörter begehren könnte; und das Mittelalter zählet mehrere Beyspiele der Art, da Personen, denen man wegen ihres Standes und Gelübdes die höchste Heiligkeit und Keuschheit zutrauete, auf die entehrendste Art dabei die Hauptrolle spielten und durch vorgespiegelte Verbannungs- Ceremonien die Täuschungen des Aberglaubens nur desto mehr sich zu sichern suchten. Um ein Gut, wornach man lüstern war oder welches man seinem Besitzer nicht gönnete, diesem zu verleiden und ihn zu bewegen daß er es für jeden Preis abträte; um auf einer verfallenen Burg seinen Raub ungestört sammeln, falsche Münze schlagen oder sonst unerlaubte Geschäfte treiben zu können, erfand, erkünstelte und erdichtete man allerhand abentheuerliche Dinge, Erscheinungen und Gespenster, die nicht bloß schreckten sondern auch mit thätlichen Angriffen verbunden waren, ja selbst das Leben in Gefahr zu bringen schienen, so daß jeder zurückgeschauet wurde und fast Keiner es wagte, daselbst weiter zu weilen —.

Und

Und wie oft hat man nicht aus bloßem Muthwillen, aus Rachsucht und Feindseligkeit sich selbst in ein Gespenst verkleidet, als ein Hund vor den Thüren gekratzet, bald dieses bald jenes ungewöhnliche Geräusch in und um dem Hause gemacht, und mehr dergleichen Gaukeleien vorgenommen, bloß um die Bewohner des Hauses auf Kosten ihrer abergläubischen Furcht zu necken und zu beunruhigen? Nicht immer fand sich dabey ein Mann von dem Muth und der Stärke jenes Prinzen, welcher einem solchen Gespenste, einem dicken fetten Mönch, herzhast entgegen ging, denselben ohne Gnade bey dem Kragen faßte, und ihn ohne weiteres zum Fenster hinaus warf. Nicht alle hatten die Dreistigkeit und das Glück jenes Dänischen Grafen, welcher, auf seiner Gesandtschaftsreise in einer von dieser Seite verschrieenen Burg mit seinem Bedienten übernachtete und hier falschen Münzern in die Hände fiel, deren blutigierten Absichten er nur durch seine Geistesgegenwart und Klugheit kaum entgehen konnte. Nicht viele hatten ehemals die Entschlossenheit einer mir sehr nahen Verwandtin, die von ihrer unzufriedenen Magd und deren Aelttern auf die vorher erwähnte Art längere Zeit genecket wurde aber frey vom schimpflichen Aberglauben nicht eher ruhete, als bis sie mit Hülfe ihrer Freunde und Nachbarn den schändlichen Betrug entdeckt hatte und ernstlich bestrafen ließ. Indessen sind jetzt dergleichen Spukereyen, wenigstens in unsern Gegenden, höchst selten, und man wird wohl kaum neuere Beispiele anführen können. Je mehr der Aberglaube und also auch die Gespensterfurcht sich vermindert, je aufmerkamer in unsern Tagen auch selbst die Policiey auf dergleichen Dinge geworden und je mehr man eben deswegen bey solchen Unternehmungen eine herzhafte Untersuchung der dabey interessirten und anderer unbefangenen Personen, oder auch wohl der Gerichte selbst, und eine ernstliche Bestrafung bey etwaiger Faum vermeidlicher Entdeck-

Fung

lang fürchten muß, um desto weniger hat man es gewagt, dergleichen vom Betrüge gespiete Spukereyen zu erneuern. Allein man kann auch ohne einen solchen absichtlich veranstalteten Betrug sich selbst täuschen und es giebt Fälle genug, da Menschen äußere Dinge ganz anders mit ihren Sinnen wahrnehmen, als sie solche bey gesundem Verstande und bey gehöriger Untersuchung wahrnehmen würden. Es ist die Einbildungskraft, welche diesen Betrug spielet, ihre Trugbilder an die Stelle der wirklichen Dinge setzet, und der untersuchenden Vernunft mit ihrer Lebhaftigkeit vorgreift. Es ist dies besonders der Fall bey den Wahnsinnigen und Berrückten, welche nicht allein sich selbst ganz etwas anders zu seyn wähnen als sie sind, sondern auch in Absicht anderer Personen und Sachen in gleichem Irrthum sich befinden. In Zerbst wohnete ich auf dem dortigen Waisenhause neben einem solchen Menschen, der sich, nach allen Umständen zu urtheilen, durch das verderbliche Ta. ster, wodurch so viele junge Leute Leib und Seele tödten, dies Unglück zugezogen hatte. Weil ich sehr freundschaftlich mit ihm umging, und er sich für ein Wesen höherer Art hielt: so fing er bald an, mich Fürst Johann Ludwig und sich Fürst Christian August zu nennen. Die brüderliche Eintracht, in welcher diese beiden Fürsten zusammengelebet und regieret hatten, mogte ihn zuerst darauf geleitet haben. Bey einem besondern Vorfalle handelte er ganz nach dieser Idee seiner Phantasie. Man brachte ihm sein Mittagessen, das nicht ganz nach seinem Gaumens seyns mogte. Ohne weiteres ergriff er die Schüssel und warf sie dem Mädchen, welches ihm das Essen gebracht hatte, unter heftigen Schelten auf den Koch, vor die Füße. Ich war gerade verreiset und kam des Abends spät zu Hause. Als man mir des Morgens die Sache erzählet hatte, ging ich zu ihm, und kaum hatte ich ihn begrüßet, als er mit seiner Klage über den Koch hervorbrach. Ihr lieben, sagte er, ich wünschte,
B daß

daß unser Hoffkoch verabschiedet würde; er macht gar zu schlechtes Essen. Ich erwiederte, wie ich dies schon längst gedacht hätte, und dafür hielt, daß er sogleich entlassen würde, besonders da gerade der Koch des Fürsten v. D. angekommen sey und Dienste suche. Seinem Verlangen, daß derselbe ihm vorgestellet würde, wick ich durch die Vorstellung aus, daß solches unschicklich wäre; und um nicht in neue Verlegenheit zu kommen, übernahm ich die Sache bald aufs reine zu bringen. Ich entfernete mich auf kurze Zeit, setzte eine Art von Bestallung auf und brachte ihm diese, um sie zu unterschreiben. Er schrieb sein Ehr. August; ich Johann Ludwig, und die Sache war abgemacht. Des Mittags bekam er, was er gerne aß, Speckklümpe, die ihm desto besser schmeckten, weil er am vorigen Tage nichts gegessen hatte. Unser neuer Koch war nun vortreflich und nie äußerte jener seit der Zeit Unzufriedenheit mit dem ihm vorgelegten Essen. Etwas Aehnliches begegnet dem Menschen besonders in hitzigen Krankheiten oder bey sonstigen Vorfällen, die das Gehirn angreifen. In meiner Jugend hatte ich einst das Scharlachfieber mit dem Friesel; und die Krankheit benahm mir auf mehr als acht Tage fast alle Besinnung, so daß ich fast beständig faselte. Alles, was mich umgab, kam mir ganz anders vor als es wirklich war; und selbst in den ersten Tagen meiner Genesung schienen mir die gepreßten Blumen in den grünen Fenstergardinen häßliche Weiberköpfe zu seyn, die unveränderlich mir angrinseten und die Zähne wiesen. So sehr ich überzeuge war, daß in bloße Gaukeley der Phantaste sey; so war es mir doch nicht möglich zu hindern, daß es meinen Augen nicht so vorkäme. Von einigen Tagen begegnete mir beym Einschlafen etwas ähnliches, ohne daß irgend eine Kränklichkeit dabey zum Grunde lag. Indem ich nemlich zu Bette gehe und mich zum Schlafen hinlege denke ich mir die Geschäfte des folgenden Tages und falle auf eine Sache, über welche ich

ich

ich noch unentschlossen war, ob ich sie thun oder lassen sollte. Es war ein Kampf des Fleisches und des Geistes, wie die Schrift saget; Vortheil und sinnlicher Reize waren für das Thun, aber Grundsätze der Moral, die ich noch nicht gehörig überdacht hatte, schienen für das Nichtthun zu sprechen. Indem dieser freylich nicht lebhafter Kampf in meinem Innern fortdauert und darüber der Zustand der Einschläferung jetzt eintritt, höre ich vernehmlich die Worte: nicht doch! nicht doch! immer wiederholt im regelmäßigen Zeitmaße. Endlich erwache ich, horche auf und höre fortgesetzt dasselbe; aber ich überzeuge mich bald bey näherer Besinnung, daß es der Schlag der Tafeluhre ist; und gleichwohl war es fortdauernd vor meinem Ohre als töne es unaufhörlich: nicht doch! nicht doch! Ich mogte mich drehen und wenden, wie ich wollte, mich aufrichten oder niederlegen: immer dieselben Worte! Nach der Zeit hat es mir nie so tönen wollen. Ist man mit einer abergläubischen Furcht erfüllt, so ist eine solche Täuschung noch eher möglich. Jene Magd geht des Abends mit einem Lichte in den Keller. Kaum ist sie die Treppen hinunter: so erblickt sie in der Ecke desselben ein weißes Gewand, welches sie vorher da nicht gesehen. Sogleich denkt sie sich ein Gespenst im langen weißen Kleide, wie ihre Einbildungskraft sich solches sonst mogte gebildet haben. Mit einem lauten Schrey stürzt sie mit dem Lichte wie todt zur Erde. So in tiefer Ohnmacht vergraben wird sie von der Frau des Hauses, welche über das lange Ausbleiben verdrüsslich geworden, und ihr nachgegangen war, gefunden. Man bringt sie durch zweckdienliche Mittel wieder zu sich selbst; aber kaum schlägt sie wieder ihre Augen auf: so rufet sie mit einem ängstlichen Zetergeschrey: ein Gespenst! dort, dort in der Ecke! Man holete die hier hangende Kalbskeule, welche man in ihrer Abwesenheit gekauft und zur Sicherheit gegen die Schweißfliegen mit einem Tischtuch be-

hans

hängen hatte. Wie oft könnte man doch wohl auf gleiche Art die abergläubische Furcht vor Gespenster und Erscheinungen beschämen, wenn man stets dabey gegenwärtig wäre und gehörige Untersuchung anstellte! Es ist nur zu gewiß, daß sichtbare Gegenstände und hörbarer Töne und zuweilen ganz anders vorkommen, als sie sonst gewöhnlich unsern Sinnen erscheinen und als sie bey näherer Untersuchung sich uns darstellen würden. Unterläßt man aus Furcht und Bänglichkeit, aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit, aus eingewurzelttem Vorurtheile und Aberglauben oder aus andern denkbaren Ursachen diese Untersuchung, die ohne Aufschub geschehen sollte: so wird man um so eher glauben, etwas Ungewöhnliches und Abendthenerliches gesehen, gehört und wahrgenommen zu haben, je mehr dies Ungewöhnliche und Außerordentliche gerade unsern dermaligen Vorstellungen, Urtheilen, Wünschen oder Besorglichkeiten zusaget oder mit denselben unerwartet zusammenstimmt. Gewiß nicht selten sind solche Gaukeleyen der erhitzten Phantasie für wirkliche Erscheinungen in der Sinnenwelt gehalten, und nicht selten hat man in solchen Erscheinungen eine Bestätigung für den Glauben an Gespenster, und Spukereyen und Geistererscheinungen zu finden geglaubt.

Doch unsre Einbildungskraft geht noch weiter. Sie läßt uns bisweilen Dinge hören und sehen und fühlen, die gar nicht da sind; sie schafft Töne und Bilder bloß aus sich selbst so klar und so lebendig, daß es uns in dem Augenblick der Vorstellung vorkommt, als wenn wir wirklich so etwas mit unsern Augen sehen, mit unsern Ohren hören und mit unsern Sinnen empfinden. Dies geschieht am gewöhnlichsten im Schlafe, wenn wir lebhaftere Träume haben. Ich habe mehr als einmahl rührende Scenen so lebhaft geträumet, daß mein ganzes Wesen davon bewegt war und Thränen mir von den Wangen rollten. Als ich noch Prediger war, ist es mir einige Mahle begegnet, daß ich im Traume auf eine Disposition zu einer Predigt kam, welche

mi

mit wachend nicht hatte gelingen wollen und die! ich hernach gerne beybehielt, ohne sie für göttliche Eingebung zu halten. Wenn dergleichen Träume etwa mit der jetzigen Lage des Träumenden, mit seinen Ideen und Absichten, mit seinen Hoffnungen und Besorgnissen mehr oder weniger zusammenpassen; so hält er einen solchen Traum zu leicht für bedeutend und läßt sich von demselben bey einigem Grade von Aberglauben in seinem Betragen leiten, besonders wenn er darin vorher etwigermaßen ungewiß und unentschlossen war. Noch gewisser ist diese Täuschung der Phantasie in dem Augenblicke und Zustande des Einschlafens, wenn gerade dann dieselbe sehr lebhaft ist und ihre gaukelnden Bilder hervorrufft: denn in diesem Zustande glaubt man noch zu wachen, ob gleich die sinnlichen Werkzeuge anfangen, ihre Dienste zu versagen und die auf dieselben gemachten Eindrücke nicht mehr mit klarem Bewußtseyn empfunden werden. Neulich schlief ich bey Einem meiner Freunde. Beym Einschlafen fing ich an, zu schnarchen. Er weckte mich und bath, daß ich mich anders hinlegen mögte, weil ich ihn durch mein Geräusch am Schlafen störte. Ich wußte durchaus nichts davon, daß ich geschnarchet, daß ich schon geschlafen hätte. Man kann also den Zustand des Einschlafens von dem des Schlafens und des Wachens nicht mit deutlichem Selbstbewußtseyn unterscheiden. Der Uebergang von einem Zustande in den andern geschieht zu allmählich, als daß man da eine genaue Grenzlinie sollte ziehen können. Hält uns daher in einem solchen Zustande des Einschlafens die Phantasie lebhafte Bilder vor: so werden wir glauben das, was sie uns vorgaukelt, wirklich zu sehen, zu hören und mit den Sinnen zu empfinden. Als ich noch Knabe war, hörte in diesem Zustande des Einschlafens, wie ich glaubte ganz deutlich, daß man mit einem lauten Geräusche die Thüre des benachbarten Zimmers öffnete, in dasselbe eilig hinein ging und etwas heraus holte. Eins meiner jüngern Geschwistern das
bald

bald darauf starb, hatte zuweilen den Jammer. Ich glaubte, daß derselbe stärker angetreten sey, und man ein Glas mit Medicin, das in jenem Zimmer stand, herausholen wollte, hörte sogar Vater und Mutter ängstlich auf eine vernehmliche Art sprechen, stand eilig auf und fand alles ruhig. Keiner hatte die Thür geöffnet, keiner war in jenem Zimmer gewesen, keiner hatte dorten laut gesprochen. Und doch glaubte ich damahls alles wachend gehört zu haben. Die Phantasie hatte mich bey dem Einschlafen getäuschet.

In einem solchen Zustande zwischen Wachen und Schlafen müssen wie mich dünkt, die sogenannten Nachtwandler sich befinden. Sie scheinen keinen auf Ohr und Gesicht gemachten Eindruck, so lange er nicht außerordentlich stark ist, mit deutlichen Bewußtseyn zu empfinden, aber für den Tact eine desto stärkere Empfindlichkeit und eine völlig ungehemmte, nur nicht ganz willkührliche Bewegungsfähigkeit zu haben, und eben deswegen in ihren Bewegungen ganz von ihrer Phantasie geleitet zu werden. Es lebt unter uns noch ein Mann, der ehemals sich in diesem Zustande soll befunden haben, bis er von dem seligen Herrn Hofrath Noehring davon befreuet worden. Eine gewisse Unruhe, die wahrscheinlich von einer unglücklichen Verstimmung des Nervensystems und einer schlechten Verdauung herrührente und durch eine daraus entstandene unregelmäßige Bewegung des Blutes vielleicht veranlasset wurde, trieb ihn zuweilen des Nachts aus seinem Bette auf die Straße, wo er dann umherwandelte, bis im höchsten Grade des Paroxismus eine erschütternde Vision — ein feyerlicher Leichenzug, eine lustige Gesellschaft mit Musik und Tanz oder dergleichen etwas ihn aufschreckte und zum völligen Erwachen brachte, ob er gleich glaubte, dies alles wachend gesehen, gehört und wahrgenommen zu haben. In Wiesels war ehemals ein Mann,

Mann, der auch auf gleiche Weise, wie er sagte, getrieben wurde, Spukereyen zu sehen. Ich bath ihn, mich zu rufen, wenn er so etwas sehen mußte; aber dazu war ihm die Zeit nach seiner Meinung zu kurz. Ich rieth ihm, durch einen Leichenzug einmahl mitten durchzugehen: aber dazu hatte er nicht Muth genug, und wahrscheinlich würde er bey dem zu hohen Aufheben des Fußes auf die Nase und vor Furcht wohl gar in Ohnmacht gefallen seyn. Auf eine solche Art läßt es sich nach meinem Dinken auch nur erklären und begreifen, wie in ältern Zeiten Personen, die als Hexen und Zauberinnen vor Gericht gezogen wurden, mit allen Kennzeichen eigener Ueberzeugung bekannt und behauptet haben, daß sie sich dem Teufel mit ihrem Blute verschrieben mit demselben Unzucht getrieben, ein Lustreise zum Blocksberge gemacht und daselbst dem berüchtigten Reihentanz mit beygewohnt hätten. Es waren dies zum Theil hysterische oder sonst kränkliche Personen, deren Einbildungskraft voll Bilder des Aberglaubens waren, und höchstwahrscheinlich in einem solchen Mittelstande zwischen Schlafen und Wachen dergleichen Träume gehabt hatten, die sie von wirklichen Erscheinungen wohl um so weniger zu unterscheiden vermogten, je mehr Aberglauben oder Melancholie sie so etwas als möglich denken und fürchten ließ. Wädhneten sie doch selbst im Gefängnisse, wenn sie schon oft ihre eingebildeten Sünden innigst bereuet und beweinet hatten, solchen Anfechtungen des Teufels ausgesetzt zu seyn, und klagten sie doch auch dann noch über nächtliche Besuche des Bösen, dessen sie sich nicht erwehren könnten. Einer meiner Jugendfreunde und nahen Verwandten hatte schon als Jüngling oft sehr lebhaftere Träume, in welchen er zuweilen, von furchtbaren Bildern der Phantasie aufgeschreckt, aus dem Bette sprang, Stühle und Tische versehte, auch wohl ein lautes Angstgeschrey erhob und nicht eher zur Besinnung kam, bis man

licht

Licht anzündete und ihn von seinem Irrthume überzeugte. Als nachher eine gewisse Nervenschwäche und Verdorbenheit der Säfte immer mehr überhand nahm und das Gehirn dergestalt ergriff, daß ihm eine vernünftige Besonnenheit zuweilen ganz zu fehlen schien, dauerten jene Träumereyen nicht allein fort, sondern er hatte auch selbst wachend dergleichen Visionen, die ihn oft zu den widersinnigsten Handlungen verleiteten. Einst kam ich zu ihm und sprach von seinen verstorbenen Aeltern. Was erwiderte er sehr lebhaft, meine Aeltern todt! Noch ist es keine Stunde, daß ich mit ihnen gesprochen habe. Hier, zeigte mir die Stühle um den Tisch, die noch da standen, hier saß ich, dort der Vater, hier die Mutter, dort die Großmutter; und mehr als eine Stunde habe ich mit ihnen über die und die Dinge gesprochen. Sie sind nicht todt, nur von hier gegangen. Freylich!! Wirklich bemerkte ich nachher mehrmahls, daß er mit Jemanden in einem lebhaften Gespräche sich unterhielt, ohne irgend eine Seele bey sich zu haben. Es ist dies etwas gewöhnliches bey denen, die verückte Sinne haben. Jene hysterische Magd in Hohenkirchen, welche im Anfange dieses Jahrhunderts den dortigen Predigern, die den Teufel bannen wollten, so viel zu schaffen machte, und durch ihre oft sonderbaren Convulsionen so viele Aufmerksamkeit und Unruhe erregte, glaubte immer den Teufel bey sich zu haben, mit welchen sie sogar in der Kirche während des Gottesdienstes Karten spielte zum größten Aerger und Schauer der christlichen Gemeinde.

Wey einem hohen Grade von Betrunktheit kann leicht dem Menschen etwas Aehnliches begegnen. Man verliehret in diesem Zustande fast alles Selbstbewußtseyn; und das, was man dann höret, sieht und thut, schelnet nachmals, wenn man wieder nüchtern geworden, als im Traume geschehen zu seyn. Schläft man dem dann
über

über unvermerkt ein, so wird man kaum im Stande seyn, das, was man da träumet, von dem zu unterscheiden, was man noch wachend gethan oder wahrgenommen hatte. Ich erinnere mich eines solchen Mannes, der ganz im Ernste glaubte, daß ihn Hexen durch Luft und Meere geschleppet hatten. Er hatte sich des Abends in der Schenke sehr stark berauschet, war in diesem Zustande des Nachts auf dem Wege nach Hause öfters in den Roth gefallen, auch wohl durch Wassergräben gekommen und so endlich bey seinem Hause angelanget, wo er müde und sinnlos sich an dem strohreichen Misthaufen niedergeworfen hatte. Schon bey seinem Ausgehen sich seiner selbst wenig bewußt, hatte er wahrscheinlich die Besinnungskraft ganz verlohren, als er zum ersten Mahle danieder fiel und sich nur mit Mühe wieder auf die Füße bringen konnte, oder in einen Graben kam, aus dem er sich nur mit großer Anstrengung heraus zu arbeiten vermogte. Die Furcht, welche der Aberglaube erzeugte, machte es ihm völlig unmöglich, zur Besinnung zurückzukehren, und ließ ihn, wie es scheint, lebendig die Bilder sehen, welche jezt seine ungezügelte Phantasie erschuf. Er sah und fühlte die Hexen, die ihn umgaben, ihn bey den Haaren umherschleppeten und auf alle Art mißhandelten, bis er endlich ohnmächtig und kraftlos da liegen blieb, wo man ihn des Morgens fand und wo die Bilder der Phantasie auch im Schlafe, der ihn jezt befiel, ihn fortgesetzt ängstigten und seinen verrückten Sinn beschäftigten. Unfähig, die Zeit und den Zustand seines Wachens und Schlafens zu unterscheiden, schien ihm das, was ihm geträumet hatte, eben so wirklich zu seyn als was ihm wachend begegnet war; und es war ihm unmöglich, sich zu überzeugen, daß die Ungestalten, welche seine von abergläubischer Furcht erhitzte Einbildungskraft erschaffen hatte, ihn nicht wirklich umgaben und gemißhandelt hätten, weil ihm in diesem Zustande das gehörige Selbstbewußtseyn gemangelt hatte.

C

Es

Es darf uns dies eben nicht befremden, da wir auch selbst in gewissen hitzigen Krankheiten so oft etwas zu sehen, zu hören und mit unsern Sinnen wahrzunehmen glauben, was doch gar nicht außer uns da ist. Da lebt und webt man fast in lauter Phantasien. In jener Krankheit, deren ich vorher erwähnt habe, war ich einige Tage fast ganz ohne Bewußtseyn, und ich mußte mich sehr anstrengen, wenn ich mich besinnen wollte, wo ich wäre und bey wem ich wäre. So sahe ich des Tages auf dem Walle, wohin ich von meinem Bette die Aussicht hatte, immer zwey weibliche Personen auf der damaligen Brustwehr sitzen, wie sie im lebhaften Gespräche, dessen Interesse sie durch die Bewegungen ihrer Hände und durch mannigfaltige andere Gebärden auszudrücken schienen, begriffen waren und mir zu meinem größten Aerger ihre Mienen nach ihrer mir bekannten Gewohnheit kritisirten und durchhechelten; und doch war, wie man mir, wann ich darnach frug, versicherte keine Seele dort. Ja dies ging so weit, daß ich diese Personen in dieser Attitüde dorten sogar zu sehen glaubte, als Eine derselben bey mir in der Stube war. Selbst dann, wann man sich seiner völlig bewußt zu seyn wähnet, kann man dergleichen Visionen haben. Sie kehren wenigstens zu weilen in vorübergehenden Augenblicken zurück, wenn man nach solchen Krankheiten in den ersten Zeiten der Besserung sich befindet wo die Kräfte noch sehr geschwächt sind; und sie finden, wie es scheint, auch selbst dann Statt, wann keine solche merkliche Krankheit vorhergegangen, aber eine ähnliche Schwäche oder Verstimmung der Empfindungswerkzeuge nach und nach unmerklich entstanden ist. So ging es mir nach jener Krankheit. Ich war schon völlig in der Besserung und die Eflust fing schon an, sich etwas wieder einzustellen, als eine solche Vision mich bey dem vollständigsten Bewußtseyn täuschte.

Es



Es war des Morgens etwa gegen zehn Uhr, da ich mich eben zu Bette gelegt hatte, und war mit meiner Wirthin im Gespräch begriffen, als ich plötzlich bey'm Aufblicken an der Decke meiner Bettstelle einer gläsernen Krone gewahr wurde, wie ich sie kurz vorher auf einer vornehmen Hochzeit gesehen hatte, und die mit vielen kleinen Gläsern, voll Johannisbeeren-saft, Gelee und dergleichen, wornach mich sehr lüstete, behangen war. Ich lachte in meinem Herzen über die sonderbare Erscheinung und in dem lebhaftesten Bewußtseyn, daß dies Täuschung meiner kranken Phantasie sey, wollte ich weiter nicht hinschauen, blickte vom Bette hinab und fuhr fort, mit meiner Wirthin zu sprechen. Dann und wann blickte ich wieder hin, und jedes mahl sohe ich die Krone unbeweglich mit allen ihren Reizen da hängen. Kein Raisonnement vermogte das Gespenst zu verbannen. Endlich legte ich mich auf den Rücken, blickte die schöne Erscheinung einige Zeit mit unverwandten Augen an, zog langsam in aller Stille die rechte Hand unter der Decke hervor, griff dann schnell nach dem reizenden Dinge und — weg war das Gespenst! So verschwinden die leeren Bilder der Phantasie, sobald man den Sinn des Facts zu Hülfe nimmet, selbst auch dann, wann es der Vernunft nicht gelingen will, durch Raisonnement die Täuschung zu heben. Aus diesem Grunde ist es mir höchstwahrscheinlich, daß nur eine gewisse Kränklichkeit, eine gewisse Nervenschwäche oder fehlerhafte Organisation nöthig sey, um solche Visionen zu haben, und daß dieses sogar Statt haben könne, wenn man auch dieses kränklichen Zustandes sich selbst nicht bewußt ist noch derselbe durch andre auffallende Merkmale sichtbar wird, ein Fall, der sich wohl besonders bey den eigentlichen Visionairs und Geistersehern finden mögte. Und wie darf man sich wundern, daß diese von der Wahrheit und Wirklichkeit ihrer Visionen sich überzeugt haben! Fehlet es ihnen doch an den Merkmalen, woran sie die

leeren

leeren Bilder der Phantasie von den reellen Erscheinungen der Sinne unterscheiden können? Haben sie doch so selten den Muth, den Sinn des Facts zu Hülfe zu nehmen und durch ihre Hände sich von dem Nichtwesen der gaukelnden Bilder der Phantasie zu überzeugen? Und finden sich doch Einige durch solche Erscheinungen zu sehr geschmeichelt, als daß sie darin eine Selbsttäuschung sollten entdecken wollen? Kein Wunder also, wenn der Glaube an Gespenster und Erscheinungen so allgemein geworden und sich immerdar erhalten hat! Kein Wunder, wenn man solchen Personen, die dergleichen Erfahrungen selbst gehabt, oder von glaubwürdigen Freunden sich solche haben erzählen lassen, dieses ganz und gar nicht ausreden kann! Man kann es immer zugeben, daß man Engel und Teufel, Hexen und Gespenster, die Schatten der Verstorbenen und andre Spukereyen sehe, manches höre und wahrnehme, wovon durchaus keine Ursache in den äußern Dingen sich findet: es sind Geschöpfe der Phantasie, die man wegen der Lebhaftigkeit und Deutlichkeit, mit welcher sie uns umschweben, und wegen des Mangels an genauer Untersuchung nicht als solche von wirklichen Erscheinungen der äußern Sinne zu unterscheiden vermag.

Indessen scheint es mir, wie gesagt, daß eine gewisse körperliche Disposition nöthig sey, um solche Erscheinungen haben zu können; und es hat mir wenigstens nicht gelingen wollen, mich willkürlich in den Zustand eines Visionairs zu versetzen. Einstens, da ich in Zerbst lebte, glaubte ich dazu besonders aufgelegt zu seyn. Mehr als acht Tage hatte ich mich absichtlich in meiner Stube verschlossen, und meine Imagination durch die Lectüre dichterischer Werke ausschließlich genähret und diese auf die angestrengteste Weise beschäftigt. Ich aß sehr wenig, suchte und trank desto mehr, ging spät zu Bette, stand früh auf,

und

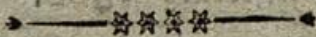
und in den wenigen Stunden, da ich schlief, umschwebten mich beständig die lebhaftesten Traumbilder. Jetzt erhielt ich aus Jever die mich ganz niederschlagende Nachricht, daß ein großer Mann unerwartet gestorben, an dem meine ganze Seele hing. Es war ein Mann von ausgezeichnetem Genie, von feinem Witz, von tiefem Scharfsinne, von vielfachen Kenntnissen, von edlen Herzen, ein gewandter Geschäftsmann, ein uneigennütziger Pfleger der Gerechtigkeit, ein wackerer Patriot, ein warmer Verehrer alles Guten, eine feste Stütze der Hilfsbedürftigen, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, ein angenehmer Gesellschafter ohne Stolz und Anmaßung, kurz in meinen Augen der achtungswertheste Mann, und mir war er überdies vieljähriger Wohlthäter, Beförderer, und, so groß auch der Abstand zwischen ihm und mir war, warmer Freund, der mich beym Abschiede mit Feuer in seine Arme geschlossen, mich mit Inbrunst an seinen Busen gedrückt, und mir mit heißen Thränen den letzten Kuß gegeben hatte, daß ich fast unter dem Uebermaß von Gefühlen erlag und ich noch jedesmahl, so oft ich den Platz dieser Scene betrete, von heiligem Schauer mich ergriffen fühle. Alles, was durch innigste Hochachtung und heiße Liebe oder ähnliche Worte bezeichnet werden kann, empfand ich gegen diesen Mann und dies loderte wie ein brennendes Feuer in meinem Herzen! Die Nachricht von seinem Tode erschütterte mein ganzes Wesen; und ich konnte durchaus nichts anders denken als ihn, mogte es auch nicht, denn es war dieser wehmüthige Gedanke mir selbst bald die höchste Wollust. Was ich von ihm wußte, von ihm erfahren, gesehen, gehört hatte, alles, alles rief ich mit möglichster Lebhaftigkeit zurück; ich nahm seine Briefe, worin er so ganz lebte und webte, las diese mehrmahls durch, stellte mir dann seine körperliche Gestalt so lebendig dar, als möglich; und so war es mir dann zuweilen, als wenn ich ihn wie in einem Traum.

Traum.

Traumbilde vor mir sähe. Jetzt war es Mitternacht. Um mich her war die ödste Stille. Der Mond schien, aber nur durch dunkle Gewölke. Der Wind heulete fürchterlich. Neben meiner Stube war ein großer Saal, worin ich zuweilen für die Züchtlinge und Waisenkinder Gottesdienst halten mußte; an der andern Seite hatte der oben genannte Wahnsinnige seine Wohnung; weiter war dort keine Seele, und nur in dem entferntesten andern Ende des großen Gebäudes wohnte der Inspector. Alles schien darauf eingerichtet zu seyn, meine Phantasie für die Vision zu erhitzen. Ich setzte einen Stuhl vor mein Bette hin, das im großen Saale in einer Ecke stand, wie man einen Stuhl für den hinsetzt, der mit dem auf dem Bette liegenden Kranken sprechen will. Hier sollte meine Phantasie mir das leibhaftige Bild des heimgegangenen Mannes hinzaubern. Ich that das Licht aus und legte mich zu Bette. Auf's neue strengte ich nun meine ganze Einbildungskraft an, um mir die Gestalt des verehrten Mannes recht lebendig vorzustellen, heftete immer die Augen auf den Stuhl, wo ich ihn zu sehen wünschte, schloß sie dann wieder zu, um in meinem Innern mir ihn recht lebhaft zu denken, sah dann wieder plötzlich hin zum Stuhl; aber, ich sah nichts, und mußte mich endlich dem Schummer überlassen in welchem nur dunkle Traumbilder meine Phantasie beschäftigten.

Doch schon zu viel; und das Schwerste ist wohl noch zurück. Man erzählt von vorbedeutenden Visionen und Traumbildern, von Erscheinungen, welche abwesende Gegenstände und Vorfälle, oder auch künftige Dinge in lebendigen Bildern darstellen. Es käme darauf an, ob man hiervon sichere Erfahrungen anführen könnte, und wenn diese nicht könnten bezweifelt werden, ob vielleicht in dem Menschen ein gewisses Ahnungsvermögen sich finde, welches bey einer bestimmten Organisation oder bey einer besondern Beschaffenheit des Nervensystems dergestalt lebendig wür-

würde, daß die Empfindungen desselben sich zu deutlichen Bildern der Phantasie erhöben und als solche dem wahrnehmenden Verstande vorschwebeten. Ich werde hierüber meine Erfahrungen, Bemerkungen und Vermuthungen zu einer andern Zeit vielleicht mittheilen.



Zwey hoffnungsvolle Jünglinge wollen jetzt unsre Schule verlassen und die Akademie beziehen. Sie werden auf eine feyerliche Weise von unsrer Lehranstalt Abschied nehmen und sich dem Andenken ihrer Gönner und Freunde empfehlen. In den Reden, welche sie in dieser Absicht in deutscher Sprache halten werden, wird

der Erste, Friedrich August von Davier, welcher sich der Rechtswissenschaft gewidmet hat, von dem Antheile, den unsre Vorfahren an den ehemaligen Kreuzzügen genommen haben, und

der Zweyte Georg Ludwig Thaden, welcher die Heilkunde studiren wird, von dem Ursprunge der Sprachen handeln.

Ihnen wird zu ihrem Abschiede in seinem und seiner Mitschüler Namen Glück wünschen Gerhard Friedrich Lauts, und zugleich in einer lateinischen Rede das Andenken derer zu erneuern suchen, welche sich um die Reformation in unserm Lande vorzügliche Verdienste erworben haben.

Die verehrungswürdigen Vorgesetzten unsrer Schule so wie alle Gönner und Freunde dieser Lehranstalt in der Stadt und auf dem Lande werden ehverbietigst, gehorsamst und ergebenst gebeten, durch Ihre ehrenvolle Gegenwart diese Feyerlichkeit zu verherrlichen.

Was

Was ein menschliches Herz Gutes guten Menschen,
ein warmer Freund dem Freunde wünschen kann, das wünsche
ich mit Innigkeit und im vollsten Maße den beyden gurge-
sinnten Jünglingen, die von uns ziehen, meinen Freunden!

Jeder den 1sten März 1800.

